

Meine  
**Gefangenschaft**  
 zu St. Petersburg,

in den Jahren 1794, 1795 und 1796.

Nachgelassenes Werk

von

**Julian Ursin Niemcewicz,**

nach dem eigenhändigen Manuscripte des Verfassers heraus-  
 gegeben auf Veranlassung des polnischen historischen Comité's  
 zu Paris.

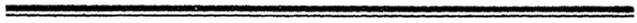
Deutsch

von

**Dr. Ludwig Eichler.**



XXV



Leipzig:  
**Theodor Thomas.**

1843.

## Vorwort des Herausgebers.

Das Werk von Julian Niemcewicz über seine Gefangenschaft in St. Petersburg, welches wir jetzt veröffentlichen, wurde vor einem halben Jahrhundert in den vereinigten Staaten von Nordamerika geschrieben.

Damals suchten inmitten einer freien, glücklichen und aus langem Kampfe siegreich hervorgegangenen Nation zwei besiegte Krieger Schutz, zwei Bürger, die an ihrem Vaterlande verzweifeln mußten: Kosciuszko und sein würdiger Freund Niemcewicz. Amerika war ihnen anfangs deshalb als der beste Zufluchtsort erschienen, weil es am entferntesten lag von dem Abgrunde der Verwüstung, den sie hatten hinter sich lassen müssen. Aber bald fühlten sie mit vollem Maße, wie vereinzelt sie in jener überseeischen Welt dastanden. Deshalb beeilte sich auch Kosciuszko, jenes schutzreiche Land aufzusuchen, das dem Flüchtigen zuruft: Ihr, die Ihr eintretet, hoffet; er fuhr nach Frankreich hinüber. Niemcewicz wurde durch Umstände gezwungen, in Amerika zu bleiben. Als Gefährte Kosciuszko's, als Landsmann Pulawski's, durch eigenes Verdienst, durch Geist und Kenntnisse ehrenwerth, wußte er sich daselbst die allgemeine Achtung zu erwerben, Freunde zu finden, die sich bemühten ihm nützlich zu sein. Jefferson ließ ihm Geld, Andere verschafften ihm das Bürgerrecht, der König Ludwig Philipp, damals Herzog von Orleans, gleich ihm ein Verbannter, beehrte ihn

mit Einladungen, und selbst Washington nahm an dem polnischen Emigranten innigen Antheil. Aber all' dies Entgegenkommen vermochte doch nicht seine Leiden zu lindern, die Niemand mit ihm theilen, ja, kaum verstehen konnte; er fühlte, daß er auch in dieser Beziehung sich bei den Antipoden befand.

Unter diesen Umständen schrieb Niemcewicz, wahrscheinlich um den wohlwollenden Fragen seiner neuen Freunde nachkommen, ihnen von Polen erzählen zu können, oder mindestens um ihrer Neubegier ein Genüge zu thun, in fremder Sprache, für fremde Leser die Geschichte seiner Gefangenschaft in Rußland.

Es ist diese Erzählung zwar nur ein Kapitel aus einem thatenvollen, edelmüthigen und dichterischen Leben, welches durch die edelste der Leidenschaften, durch die unerträglichste aller Schickungen getrübt ward: durch die Liebe zum Vaterlande und die Vernichtung von dessen Unabhängigkeit; aber diese Episode von dem Dulderthume eines Einzelnen hängt eng mit den großen Unfällen Polens zusammen. Es ist eine einzelne Scene von dem schrecklichen Drama, in welcher eine ganze Nation gegen die Last von Mißgeschicken sich anstremmt, die unendlich scheinen; in welchem jede hochherzige Anstrengung einen neuen Abgrund öffnet, jede Tugend erfolglos sich zeigt und ein unerbittliches Schicksal dem schon Siegenden noch das Schwert entwindet und dem Munde des Christen Lästerungen entlockt. In seinem Alter erzählte uns Niemcewicz einmal, wie er am 4. Juni 1796 in seinem Kerker zu St. Petersburg mehrere Artilleriefalven gehört und man ihm auf seine Frage nach deren Bedeutung geantwortet habe: „Man schießt, weil die Großfürstin eben geruht hat, einen

Sohn in die Welt zu setzen!“ — Dieser Sohn nun war der Kaiser Nicolaus.

— „So geschah es,“ fuhr er fort, „daß ich noch nicht meinen Kerker verlassen hatte, als schon der Mann geboren wurde, der einst in meinen alten Tagen mich zwingen sollte, mein Grab in fremder Erde zu suchen!“ Und er schloß mit den Worten des Tacitus: „non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem.“

Niemcewicz Erzählung beginnt mit dem Augenblicke, wo ein Strahl des Glückes sich zu zeigen beginnt. Warschau athmet wieder auf. Zwei mächtige Armeen, die es belagert hielten, ziehen sich zurück. Die Anführer sind bei einem freundschaftlichen Mahle versammelt und öffnen ihre Herzen der Hoffnung. Aber sie stehen schon am Vorabend der Schlacht, welche Polens Schicksal entscheiden sollte. Sie wird geschlagen, diese Schlacht. Kosciuszko unterliegt. . . . Gegen Ende der Erzählung sind die Patrioten Polens aufs Neue vereinigt, aber in Petersburg, gefangen, unglücklich, als geschworene Unterthanen der Czaren, und in dieser Scene des Dramas hat Polen aufgehört zu existiren.

Es giebt in Polen wenig Namen, die so populair sind, als der von Niemcewicz, und man kann im Voraus den günstigen Empfang berechnen, welchen unsre Landsleute diesem Buche werden angedeihen lassen. Es ist für uns ein theures Andenken an einen tugendhaften Bürger, der mit all' seinen Kräften, von ganzer Seele seinen Vaterlande gedient hat, es ist außerdem der Bericht eines Augenzeugen über verschiedene Begebenheiten in jenen Tagen des Unglücks und der Schmach, welche die Geschichte mit Stillschweigen übergeht. Zum ersten Male erzählt hier ein Krieger von Maciejowice die

herzerreißenden Einzelheiten dieses verhängnißvollen Tages, bringt einer der Gefangenen die traurige Chronik ihrer Reise und ihres Kerkerlebens zu unserer Kenntniß. Wir sehen in diesem Buche Niemcewicz verwundet, in der Festung von St. Petersburg eingeschlossen, in seinem Kerker mit der linken Hand anstatt der nichtswürdigen Denunciation, die man von ihm verlangte, eine edle, energische Vertheidigung des Aufstandes schreiben. Und so schonungslos er auch gegen Alles ist, was Ruhe heißt, erzählt er uns doch aufrichtigen Herzens von der Gerechtigkeit Paul's, von der Theilnahme des jungen Alexander, von dem Mitgefühl des armen Soldaten Makar, seines Gefangenwärters. Wer von uns könnte ohne höchstes Interesse Alles das lesen, was er uns von Kosciuszko, von Kilinski, von Potocki sagt.

Es giebt Bücher, die man entgegennimmt, wie nach langem Harren den Brief eines Freundes, eines Bruders, eines Vaters, man liest sie in einem Zuge, mit bewegtem Herzen, den Sinn von ganz anderen Dingen erfüllt, als von dem Gedanken an ihren literarischen Werth. So ist es auch mit diesem Bruchstück der Selbstbiographie des Niemcewicz, mit solchen Gefühlen wird auch Polen dies Buch entgegennehmen, das jenseits des Oceans geschrieben ist und uns jetzt wie von jenseits des Grabes zukommt.

Aber das Werk ist französisch geschrieben und in Frankreich veröffentlichen wir es. Wird man ihm einen günstigen Blick zuwenden? Wird es unbemerkt vorübergehen, oder wird es inhaltschwere Gedanken über Polens Schicksale, einige heiße Wünsche mehr für die Zukunft dieses Landes hervorrufen?

Die Sache Polens ist vor dem großen Tribunal der Menschheit, dem Gewissen der Völker abgeurtheilt worden